

Intertextualität „begreifen“ oder: Wie sensibilisiere ich meine Studierenden für die Notwendigkeit von Literaturverweisen?

Tobias Seidl

Der Erwerb wissenschaftlicher Schreibkompetenz gelingt i. d. R. nur dann, wenn Studierende nicht nur mit der „glatten Fassade[n] publizierter Texte“ (Kruse 1997: 142) konfrontiert werden, sondern wenn mit ihnen gemeinsam die Konstruktionsprinzipien und -vorgänge akademischer Texte erarbeitet werden (vgl. Kruse 1997: 142). Wissenschaftliches Schreiben ist ein komplexer Prozess, der eine Vielzahl von Kompetenzen voraussetzt (vgl. dazu auch Kruse 1997: 143f.). Eine zentrale Herausforderung ist bspw. die korrekte Bezugnahme auf fremde Texte. Die Entstehung wissenschaftlicher Texte wird immer von anderen Texten beeinflusst: Sie werden weitergeführt, interpretiert, kommentiert oder kritisiert. Das so entstehende komplexe Beziehungsgefüge von Texten, die untereinander in Beziehung stehen, wird als Intertextualität bezeichnet (vgl. Kruse 1997: 146). In wissenschaftlichen Texten werden diese Beziehungen explizit durch Zitate und Literaturnachweise ausgewiesen. Das konsequente Belegen nicht vom/von der Autor*in stammender Ideen und Informationen ist eine der prägenden Eigenheiten wissenschaftlicher Texte. Der Umgang mit der Bezugnahme auf fremde Texte ist für Studienanfänger*innen jedoch oftmals einer der Aspekte des Schreibprozesses, der mit vielen Unsicherheiten und Ängsten verbunden ist. Im vorliegenden Beitrag wird deshalb eine innovative Methode vorgestellt, wie Studierende mithilfe von LEGO-Modellen an die Thematik des Verweizens in eigenen wissenschaftlichen Texten herangeführt werden können.

In schreibdidaktischen Veranstaltungen (in meinem Fall einer fachspezifischen Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten für Erstsemester*innen an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften) werden die Herausforderungen des Umgangs mit Intertextualität i. d. R. auf zwei Ebenen adressiert:

1. Die Ebene der Regeln und Konventionen des Zitierens (z. B. Zitierstile wie APA, Unterschiede von Autor*innen-, Jahr-, Nummern- und Fußnotensystemen), die zwar nicht disziplinübergreifend einheitlich sind, aber in Form von Handreichungen und Regelwerken den Studierenden relativ eindeutig kommuniziert werden können.
2. Die Ebene der Funktion und des Sinns des Zitierens:
 - „Vernetzung von Forschungsergebnissen in der ‚scientific community‘
 - Anzeige des Wissenshintergrundes, vor dem ein Autor operiert

- *Aufbau der Argumentation des Verfassers durch ‚Import‘ von Argumenten*
- *Angebot an zusätzlichem Wissen durch Verweis auf weiterführende oder vertiefende Literatur“ (Jakobs 1994: 47)*

Für die Bearbeitung beider Ebenen wird zumeist ein rein kognitiver Zugang gewählt. Durch das Ansprechen mehrerer Sinne und das Eröffnen alternativer Zugänge zum Thema kann der Lernprozess der Studierenden jedoch besser unterstützt werden (vgl. Hempel/Seidl 2015: 32 ff.). Inspiriert von der Arbeit Buckleys (2015) habe ich deshalb in meinen Seminaren eine neue Methode erprobt, um den Studierenden die Notwendigkeit und die Sinnhaftigkeit von Verweisen im wahrsten Sinn des Wortes „begreifbar“ zu machen. Gleichzeitig sollen sie durch die Methode für die Bedeutung der Intertextualität in ihren Hausarbeiten sensibilisiert werden. Damit wird auch der Forderung Kruses nachgekommen, in der Schreibdidaktik „am Sinn des Zitierens und Verweizens an[zu]setzen und [zu] versuchen, durch Reduktion von Unsicherheiten über seine Regeln Raum für die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Stoff zu schaffen“ (Kruse 1997: 147).

Die im Folgenden vorgestellte Methode wird in einer Seminarsitzung zum Thema *Zitieren und Quellen bewerten* mit 30 Studierenden eingesetzt. In folgenden sechs Schritten wird vorgegangen:

1. Vor Seminarbeginn werden vier verschiedenfarbige Gefäße mit einer großen Auswahl an LEGO-Steinen (ca. 400–500 Stück) befüllt und auf einem Tisch im Seminarraum aufgebaut (vgl. Abb.1).
2. Zu Beginn der Sitzung werden die Studierenden aufgefordert, aus fünf bis zehn LEGO-Steinen ein Fantasietier ihrer Wahl zu bauen. Diese Aufgabe wird (hier in einem wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang) immer mit großer Begeisterung und ohne Vorbehalte aufgenommen.
3. In einem inhaltlichen Input mit anschließender Diskussion werden den Studierenden Zitierkonventionen sowie die Funktion und der Sinn des Zitierens (vgl. oben) vorgestellt. Der Input dient, neben der grundsätzlichen Relevanz für das wissenschaftliche Schreiben, als Anknüpfungspunkt für Schritt sechs der Übung.
4. Anschließend werden die Studierenden aufgefordert ihr Fantasietier, inklusive seiner Eigenschaften und Fähigkeiten, ihren Nachbar*innen vor-

Abbildung 1

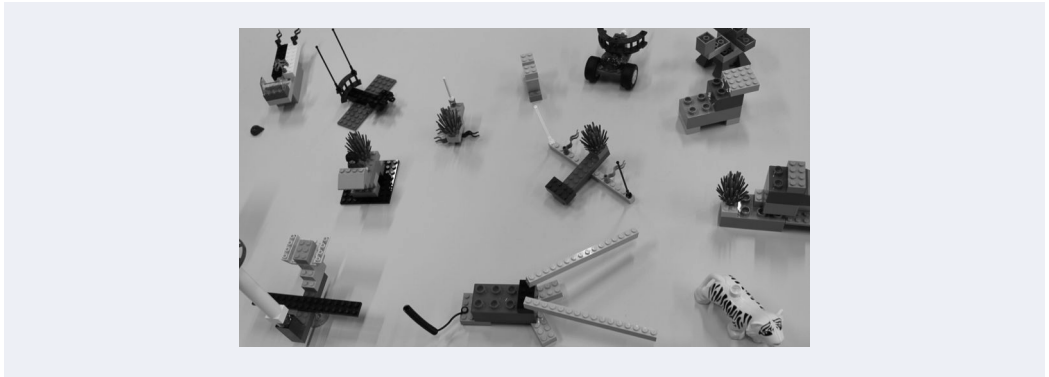
Aufbau der LEGO-Steine



zustellen. Durch diesen Erklärprozess soll die persönliche Identifikation des/der Bauenden mit dem Werk gesteigert werden. Diese Vorstellung verläuft i. d. R. äußerst lebhaft. Eine Auswahl im Seminar entstandener Tiere zeigt Abb. 2.

Abbildung 2

Auswahl im Seminar entstandener LEGO-Fantasietiere



5. Nach der Vorstellung in Tandems lässt sich der/die Lehrende im Plenum einzelne Tiere vorstellen. Gezielt fragt er bzw. sie nach der Herkunft einzelner Steine, aus denen die Fantasietiere zusammengesetzt sind. In der Regel waren die Studierenden so in die Bauaufgabe vertieft, dass sie sich nicht erinnern, aus welchem der farbigen Behälter die einzelnen Steine stammen. Der/die Lehrende bittet nun die Studierenden alle Steine, die sie nicht eindeutig einer Quelle zuordnen können, aus dem Tier zu entfernen. Oftmals bringt dabei das Entfernen einzelner, auf den ersten Blick unscheinbarer Steine, die Konstruktion zum Einsturz.
6. Aufbauend auf diesem Erlebnis wird nun der Transfer zur Intertextualität geleistet. Die zentrale Eigenleistung bei ersten akademischen Texten besteht für Studierende darin, Informationen aus verschiedenen Quellen zu beschaffen, zu bewerten, zu interpretieren und in eine selbst geschaffene Argumentationsstruktur einzupassen. Zieht man die Verbindung zu den gebauten Fantasietieren, besteht die Eigenleistung also aus der individuellen Komposition der LEGO-Steine, nicht aus dem Schaffen einzelner Steine. Gültig und anerkannt wird diese Eigenleistung jedoch nur, wenn die Herkunft aller fremden, in das eigene Werk übernommenen Informationen (oder LEGO-Steine) auf spezifische Art (vgl. Schritt drei) nachgewiesen werden kann. Meistens weist ein oder eine Studierende darauf hin, dass seine/ihre Steine alle nur aus einem Behälter stammen. Dies kann zum Anlass genommen werden, um zu thematisieren, dass eine einseitige Quellenauswahl nicht ausreicht, um den Ansprüchen einer Hausarbeit zu genügen.

Für die Studierenden ist diese einfache Methode sehr eindrücklich und festigt das Verständnis für die Notwendigkeit, Nachweise in wissenschaftlichen Texten anzuführen. Zudem lockert sie die Seminaratmosphäre auf und sorgt für positive Emotionen und Erlebnisse. Ohne die Methode nach wissenschaftlichen Maßstäben evaluiert zu haben, glaube ich, dass es zumindest zwei Gründe für die Eignung und Wirksamkeit der Methode gibt:

1. Das Vorgehen folgt dem Modell des Experiential Learning Cycle von Kolb (vgl. Kolb 1984: 21): Zunächst machen die Studierenden in den oben beschriebenen Schritten zwei, vier und fünf der Methode eine konkrete Erfahrung, die den Ausgangspunkt des Lernprozesses bildet. Diese Erfahrung wird in Schritt sechs reflektiert und kritisch eingeordnet (gerade auch im Hinblick auf die theoretischen Inputs aus Schritt drei). Der Reflexionsprozess führt zu einer abstrakten Begriffsbildung, d.h. die konkrete Erfahrung nimmt Einfluss auf die Wissensstruktur des bzw. der Lernenden. Dabei kommt es zu einer Generalisierung der Erfahrung und dem Erkennen der zugrunde liegenden Prinzipien (=Notwendigkeit der Nachweise). Beim Arbeiten an ihren eigenen Texten werden die Studierenden wieder zu konkret Handelnden und setzen sich mit den neu gewonnenen Erkenntnissen aktiv auseinander.
2. Durch das Bauen mit den LEGO-Steinen wird der Lernprozess intensiviert. Der Bildungstheoretiker Seymour Papert hat den Mehrwert einer solchen aktiven Auseinandersetzung mit eindrücklichen Worten beschrieben:

„What we learn in the process of building things that we care about sinks much deeper into the subsoil of our mind than what anyone can tell us.“ (zitiert nach Kristiansen/Rasmussen 2014: 84)

In meinen Seminaren hat sich die Methode bewährt und ist zum festen Bestandteil des Curriculums geworden. Besonders erfreulich ist, dass die Studierenden noch Monate nach der Sitzung in Beratungsgesprächen auf die Übung und das damit erarbeitete Verständnis von Intertextualität Bezug nehmen. Für den Einsatz in der Lehre wird außer den LEGO-Steinen allenfalls Freude am spielerischen Lernen aufseiten des/der Lehrenden benötigt.

Literatur

- Buckley, Carina (2015): Conceptualising plagiarism: using Lego to construct students' understanding of authorship and citation. In: *Teaching in Higher Education*. Vol. 20/ No. 3. 352–358. Online im WWW. DOI: 10.1080/13562517.2015.1016418.
- Hempel, Andrea/Seidl, Tobias (2015): *11 Prinzipien zum gehirngerechten Lehren und Lernen*. Stuttgart: Eigenverlag. Online im WWW. URL: http://opus.bs2-bw.de/hdms/frontdoor.php?source_opus=4195 (Zugriff: 24.10.2016).
- Jakobs, Eva-Maria (1994): Conceptsymbols. Zitation und Verweisung im wissenschaftlichen Diskurs. In: Halwachs, Dieter W./Stütz, Irmgard (Hrsg.): *Sprache – Sprechen –*

Handeln. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993. Band 2. Tübingen: Niemeyer. 45–52.

Kolb, David A. (1984): *Experiential Learning: Experience as the Source of Learning and Development*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

Kristiansen, Per/Rasmussen, Robert (2014): *Building a better business using the Lego serious play method*. Hoboken, New Jersey: Wiley.

Kruse, Otto (1997): Wissenschaftliche Textproduktion und Schreibdidaktik. Schreibprobleme sind nicht einfach Probleme der Studierenden; sie sind auch die Probleme der Wissenschaft selbst. In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar (Hrsg.): *Schreiben in den Wissenschaften*. Frankfurt/Main: Peter Lang. 141–158.

Angaben zur Person

Tobias Seidl, Prof. Dr., Professor für Schlüssel- und Selbstkompetenzen an der Hochschule der Medien in Stuttgart, führt verschiedene Lehrveranstaltungen im Bereich wissenschaftliches Arbeiten durch und berät Lehrende zur Thematik.